

# Dominicus Maria Varlet 1678-1742

Autor(en): **Kleef, B.A. van**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie**

Band (Jahr): **53 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-404421>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Dominicus Maria Varlet 1678–1742

Wenn es vielleicht wahr sein mag, dass die Kirche von Utrecht ausserhalb ihrer eigenen Reihen nur wenig bekannt ist, so gibt es jedoch *einen* Mann, auf den diese Bemerkung nicht zutrifft. Auch wenn man nur ganz oberflächlich von ihrer Geschichte Kenntnis nimmt, wird man bald auf seinen Namen stossen. Es ist der französische Bischof Dominicus Maria Varlet, der Mann, der ihr in der Stunde grösster Verlassenheit und tiefster Not zu Hilfe gekommen ist und ihr nach einem über zwanzig Jahre dauernden bischofslosen Interregnum von neuem einen Oberhirten geschenkt hat. Ihm hat somit die Utrechter Kirche die Fortsetzung ihrer bischöflichen Sukzession und die Wiederherstellung ihrer genuin-katholischen Kirchenordnung zu verdanken. Varlet selber hat diese Hilfeleistung immer gerne einen «Samariter-Dienst» genannt und er hat ihr diesen im Verlauf von fünfzehn Jahren sogar viermal erwiesen<sup>1)</sup>. Er hat sich damit ein bleibendes Monument gesetzt und sich die unauslöschliche Dankbarkeit der Utrechter Kirche verdient – und auch erworben.

Es ist daher wohl begreiflich, dass seither der Name Varlets von seiten seiner Gegner nur mit Unwillen und einer gewissen Abscheu ausgesprochen wird. Es muss zugegeben werden: von ihrem Standpunkt aus nicht zu unrecht. Denn durch seine unerschrockene und aufseherregende Tat hat er die auf die Unterwerfung der nationalen, selbständigen Kirchen hinzielenden Bestrebungen der römischen Kurie für immer vereitelt und die Hoffnung auf das baldige Aussterben der «jansenistischen Refractarii» endgültig zunichte gemacht. Umgekehrt haben die Utrechter ihn deswegen als einen «von Gott gesandten Retter» begrüsst und ihn, wenn nicht wegen seiner Beredsamkeit – denn diese Begabung besass er nicht – so doch wegen des ihm angetanen Unrechtes und seiner persönlich erlittenen Verfolgungen, als «einen zweiten Chrysostomus» verehrt<sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Varlet konsekrierte zum Erzbischof von Utrecht am 15. Oktober 1724 Cornelis Steenoven, am 30. September 1725 Cornelis Johannes Barchman Wuytiers, am 28. Oktober 1734 Theodorus von der Croon und am 18. Oktober 1739 Petrus Johannes Meyndaerts.

<sup>2)</sup> Vgl. auch: Fisquet: *La France Pontificale, Diocèse de Paris*. «Varlet regardé comme un rebelle et un schismatique par les catholiques, comme un Chrysostome par les Jansénistes».

Es braucht nicht verschwiegen zu werden, dass die anfänglich zwischen den Utrechtern und ihrem Wohltäter bestehenden herzlichen Beziehungen nachher eine tiefgehende und bedauerliche Trübung erfahren haben. Man kennt die Gründe. Zunächst sind es die streng-jansenistischen «Wucher-Theorien» gewesen, die die nach Holland geflüchteten Freunde Varlets den Utrechtern um jeden Preis aufzwingen wollten und die zu langwierigen, unüberbrückbaren Konflikten geführt haben. Wie unberechenbar gross der Schaden gewesen ist, ist allbekannt. Sodann war es den Holländern unmöglich, für die französische Schwarmgeisterei in bezug auf die merkwürdigen, sich auf dem Grab des Diakons de Pâris auf dem Friedhof Saint Médard abspielenden Ereignisse, mit ihren krankhaften und oft anstössigen Begleiterscheinungen des Konvulsionismus, Verständnis aufzubringen. Und schliesslich sahen sie sich auch genötigt die willkürliche, extrem allegorisch-typologische Schrifterklärung, mit der diese französischen Réfugiés ihrem Widerstand gegen die Bulle Unigenitus eine biblische Grundlage und Rechtfertigung zu geben versuchten, abzuweisen.

Wie bedauerlich diese Entwicklung auch gewesen sein mag, so hat sie die eminente Bedeutung Varlets nicht schmälern und die Verdienstlichkeit seiner Hilfe nicht verringern können. Trotz aller berechtigten Kritik die man an seinem zweifellos zu weit gehenden Eingreifen in die intern-kirchlichen Verhältnisse erheben kann, bleibt es dennoch sein unvergängliches Verdienst, dass er als einziger Bischof im ganzen katholischen Abendland den Mut aufgebracht hat, den Machtbestrebungen der Kurie wirkungsvoll zu trotzen, sich der verwaisten Kirche anzunehmen, ihre Rechte zu wahren und durch Verleihung des Bischofsamtes ihr Fortbestehen für die Zukunft sicherzustellen. Mehr noch: ihm verdanken wir es, dass die alte, episkopale Richtung innerhalb des westlichen Katholizismus nicht, wie das mit so vielen anderen gleichgerichteten Bewegungen der Fall gewesen ist, in vergeblichen Protesten versandete, sondern bleibende Gestalt gewonnen hat in der kleinen Utrechter Kirche, die dann später auch ihrerseits imstande gewesen ist, den nach dem Vatikanum im alten Glauben verharrenden Altkatholiken den gleichen «Samariter-Dienst» zu erweisen<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. auch: J. Montier: «Dissidences catholiques» in der Zeitschrift: «L'intermédiaire des chercheurs et curieux» März 1961. S. 242. «D. M. Varlet est le père spirituel de cette Eglise vieille catholique et c'est grâce à lui qu'elle a duré, car sans évêques validement consacrés elle aurait probablement sombré dans l'oubli ... ou dans le fantasme comme tant d'autres».

Trotz seiner historischen Bedeutung für die Kirche von Utrecht hat es die oben erwähnte Entwicklung gewollt, dass Varlet mehr und mehr in den Hintergrund geraten und heute eine fast unbekanntere Persönlichkeit geworden ist. Es ist vielsagend, dass sich nie ein Mitglied der Utrechter Kirche berufen gefühlt hat, eine, sei es nur kurze, Darstellung seines Lebens zusammenzustellen. Die heftigen Streitigkeiten über den Wucher haben auch seine Gestalt «überwuchert», die Erinnerung an ihn verblasste mehr und mehr, und es ist heute so, dass man ihn nur noch dem Namen nach kennt. Auf römischer Seite ist es ihm nicht anders gegangen. Nachdem er auf die Seite der «Appellanten» getreten war, hatte er auch für seine Gegner jede Bedeutung verloren. So sind wir für sein Lebensbild im Grunde genommen noch immer auf den kurzgefassten Nachruf angewiesen, den die «Nouvelles Ecclésiastiques» ihm bei seinem Tod (1742) gewidmet haben <sup>1)</sup>. Alle späteren Nachschlagewerke gehen darauf zurück und es geht keines darüber hinaus <sup>2)</sup>. Das Seminar der «Missions Etrangères» in Paris, mit dem Varlet von 1711 bis 1719 aufs engste verbunden gewesen ist, das ihn nach Canada ausgesandt, dann nach Persien abgeordnet und ihn bei der Kurie wärmstens für das Bischofsamt empfohlen hatte, hat ihn nicht lange nach seiner Konsekration aus den offiziellen Registern gestrichen <sup>3)</sup>. Bei Launay <sup>4)</sup>,

<sup>1)</sup> Siehe: «Nouvelles ecclésiastiques» 1742 S. 105—108, 185, 188. 1731 S. 195, 1735 S. 15, 1736 S. 81, 124, 1737 S. 13.

<sup>2)</sup> Vgl. Biographie universelle (Michaud) – Biographie nouvelle – Dictionnaire de Théologie catholique – Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastique – Dictionnaire biographique du clergé canadien français (Allaire) – Biographie universelle (Moreri) – Grande Encyclopédie – usw.

<sup>3)</sup> «Mgr. Dominique Varlet, ayant été à cause de ses attachements avec les Jansénistes, exclu de la Société des Missions Etrangères, moins d'un an après son sacre, nous ne possédons pas sur lui la notice biographique, consacrée par le «Mémorial de la Société des Missions Etrangères» à chacun des missionnaires fidèles à leur vocation jusqu'à la mort». Mitteilung des Archivars der M. E. in Paris, le Rev. Père Guennou, vom 13. September 1961. – Die unrichtige Bemerkung bei Préclin-Jarry, «Les luttes politiques et doctrinales du XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles», Seite 560, Anmerkung 2, «que Varlet n'a pas été incorporé dans la Société des M. E. «*puisque son nom ne figure pas au Mémorial*» ist damit richtiggestellt. – Die Streichung Varlets aus den Registern hat jedoch viele Priester der M. E. nicht davon zurückgehalten, auch weiterhin mit Varlet in Briefverkehr zu bleiben. Die Utrechter Archive bergen eine grosse Anzahl von Briefen von Camet (curé de Montgéron), Laigneau, le Maire (in Siam), Neez (in Tonkin), Tremblay Tessier de Quéralay (Missionsbischof von Rosalie) u. a. bis zum Jahre 1735, d. h. bis 16 Jahren nach Varlets Konsekration.

<sup>4)</sup> Launay: Histoire générale de la Société des Missions Etrangères, Paris 1894, 3 Bände.

der eine dreibändige Geschichte über diese «Missions Etrangères» veröffentlicht hat und die Archive des Instituts uneingeschränkt hat benützen können, wird Varlet nirgends erwähnt. Ein «beredtes» Schweigen, das wohl darauf zurückzuführen ist, dass Launay alles daran gelegen war, die kompromittierenden Beziehungen des Seminars zum Jansenismus möglichst zu bagatellisieren und dessen Priester von dieser «Befleckung» freizusprechen. Da war es wohl am besten, Varlet totzuschweigen. Giraud<sup>1)</sup>, in dessen Beschreibung der Mission in Canada man Einzelheiten über den Aufenthalt Varlets in diesem Gebiet (1712–1717) erwarten würde, beschränkt sich auf nur wenige kurze Bemerkungen.

Um so reichlicher werden wir, wenigstens für die Zeit nach 1719, also nachdem Varlet sich mit der Utrechter Kirche verbunden hatte, entschädigt durch die reichhaltigen Archive des Utrechter Metropolitan-Kapitels und die des sogenannten Amersfoorter Seminars<sup>2)</sup>. Zwar sind daraus schon im 18. Jahrhundert manche Dokumente im Druck erschienen, wie z. B. in den beiden «Apologien» Varlets<sup>3)</sup>, sowie in dem «Recueil» von Dupac de Bellegarde<sup>4)</sup>, aber sie sind bei weitem noch nicht erschöpft und für eine Lebensbeschreibung Varlets sind sie einfach unentbehrlich.

Es versteht sich, dass dieser Beitrag nicht den Anspruch erheben will, eine lückenlose Darstellung seines Lebens zu bringen. Wir wollen einige Bausteine zusammentragen, die zum Ausgangs-

---

1) Giraud M.: Histoire de la Louisiane française, 2 Bände.

2) Die Archive der Utrechter Kirche teilen sich in *a*) die des Metropolitankapitels von Utrecht oder der «Oud-Bisschoppelijke Cleresie (abgekürzt A.O.B.C.) und *b*) die Amersfoorter Archive oder Archive von Port-Royal (abgekürzt A.P.R.). Sie sind zur Inventarisierung in das Reichsarchiv, erst im Haag, dann in Utrecht deponiert worden, und stehen jetzt unter Verwaltung des Reichsarchivdirektors Dr. A. J. van de Ven. J. Bruggeman besorgte ein «Inventar der Kapitelarchive», das 1928 im Haag in Druck erschienen ist. Unter Leitung des Dr. van de Ven ist der Druck eines Inventars der Port-Royal-Archive in Vorbereitung.

3) Apologie de M. l'évêque de Babilone, contenant son Appel au concil général de la Constitution Unigenitus, et d'un prétendu acte de suspense, qui porte le nom de M. l'Evêque d'Ispahan. Amsterdam 1724. – Und: Seconde Apologie.

4) Dupac de Bellegarde: Recueil de divers témoignages en faveur de la Catholicité et de la légitimité des droits du Clergé et des Chapitres, Archevêques et Evêques de l'Eglise catholique des Provinces-Unies, contre le schisme introduit dans cette Eglise. . . par les manœuvres des Jésuites et de leurs Adhérents» Utrecht 1763. Dans la 4<sup>e</sup> partie: Témoignages sur l'injustice et la nullité de l'interdit de M. l'Evêque de Babylone, les motifs qui devaient l'engager de venir aus secours de l'Eglise de Hollande, etc.

punkt und zur Grundlage für spätere Einzeluntersuchungen dienlich sein können. Namentlich die verwickelte Geschichte der vier von Varlet vollzogenen Bischofskonsekrationen und die Rolle, die er und seine französischen Freunde dabei gespielt haben, kann nur ganz kurz gestreift werden und soll für einen späteren Beitrag zurückgestellt werden.

Nebenbei sei noch bemerkt, dass in den folgenden Seiten wiederholt von «Jansenismus» und «jansenistisch» die Rede sein wird. Es erübrigt sich zu sagen, dass wir diese theologischen Fachausdrücke verstehen in dem von dem französischen Theologen Fourquevaux geprägten Sinn, wo er sagt: «Le Jansénisme est dans la bouche des Jésuites une dénomination, qui change d'objet selon les lieux et les personnes et dont il ne reste de fixe que l'usage qu'en font ces Pères pour décrier ceux qui n'entrent pas dans leurs vues ou qui sont un obstacle à leurs desseins» <sup>1)</sup>.

\* \* \*

Im Pfarrhaus der Sankt-Gertrudisgemeinde in Utrecht findet sich ein Ölgemälde, das dem Künstler Folkema für seinen bekannten Kupferstich Varlets als Vorbild gedient hat. Man sieht darauf den Bischof im Ornat dargestellt, gegen einen Hintergrund schwerer Folianten an einem Tisch sitzend, auf dem ein Kruzifix steht, einen Zettel in der Hand mit den Worten: «Apologie et Appel» <sup>2)</sup>. Mit feiner psychologischer Einfühlung hat de Loche <sup>3)</sup> die Gesichtszüge

<sup>1)</sup> Jean Baptiste Raymond de Pavie de Beccarie de Fourquevaux (1693–1767) war zuerst Offizier der Musketiere und trat nachher in den geistlichen Stand. Aus Ehrfurcht vor dem Priestertum wollte er, nachdem er zum Acolythen geweiht worden war, keine höheren Weihen mehr empfangen. Im Kampf gegen die Bulle Unigenitus stand er entschlossen auf der Seite der vier ersten Appellanten (de la Broue von Mirepoix, Colbert von Montpellier, de Langle von Boulogne und Soanen von Senes.) Sein Hauptwerk «Catéchisme historique et dogmatique» in 5 Bänden erschien 1729 und erlebte in 20 Jahren achtmal eine Neuauflage. Gazier: Histoire générale du mouvement janséniste (1924) urteilt: «Tous ceux qui voudront étudier sérieusement l'histoire si complexe de ces années de troubles feront bien d'y recourir comme le faisaient les contemporains de Fourquevaux». o. c., Bd. II, S. 39.

<sup>2)</sup> Siehe das Bildnis bei P. J. Maan: C. J. Barchman Wuytiers. Assen 1949. S. 48. oder bei B. A. van Kleef: Geschiedenis der Oud-Katholieke Kerk. Assen 1953. S. 111.

<sup>3)</sup> De Loche: Un missionnaire français en Amérique au 18<sup>e</sup> siècle. Contribution à l'établissement des Français en Louisiane. Bulletin de la section géographique, édité par le Comité des travaux historiques de l'Instruction publique et des Beaux Arts. Tom 45. 1930. S. 39–60. S. 41.

meisterhaft analysiert. «Physionomie placide, sans relief, empreinte d'une satisfaction naïve, où prédomine une bonté confiante, accusée par l'épaisseur des lèvres, l'écartement des yeux moutonniers, la carreure lourde de ses mains. Rien d'imaginatif, qui devrait – semble t'il – répondre à la vitalité remuante, qui font supposer a priori ses aventures. Plutôt impression de force d'inertie, chez un faible par bonté, soucieux de sa dignité, mais incapable de travestir la vérité de façon quelconque». Das gleiche Bild tritt uns aus seinen Briefen entgegen. «Varlet s'y relève sous le même aspect d'un simple et modeste, quelque peu timide, sans vues générales, malgré sa culture, apôtre convaincu, fervent et passionné, d'une conscience scrupuleuse, dépourvu de tout esprit d'initiative, et même peu curieux, fait surtout pour être guidé, ce qui donne la clef de sa conduite dans la seconde partie de sa vie». – Wir fragen: wer ist dieser Mann? Was hat er aus dem Leben und was hat das Leben aus ihm gemacht?

Dominique Marie Varlet wurde am 15. März 1678 in Paris geboren. Seine Wiege stand in dem Haus «au coin de la Rue de Nevers, au bout du Pont-Neuf». Sein Vater gehörte einem Berufskreis an, aus dem man auf den ersten Blick nicht sogleich einen zukünftigen Priester erwarten würde. Er war nämlich Schauspieler und trat in Paris unter dem Bühnennamen Verneuil auf <sup>1)</sup>. In seinem späteren Alter wurde er – wie es die Jansenisten gerne ausdrückten – «touché de Dieu», sagte allem eitlen Flitter Lebewohl, um von nun an nur für sein Seelenheil zu leben. Er liess sich auf dem Mont Valérien <sup>2)</sup> eine bescheidene Wohnung bauen, wo er inmitten der dort versammelten Einsiedlergemeinschaft seine letzten Lebensjahre in Askese und Gebet zubrachte. Dort starb er im September 1709.

Seiner Ehe sind drei Kinder entsprossen: zwei Söhne, Jean Achille und Dominique Marie, und eine Tochter Marie Anne. Die

---

<sup>1)</sup> A. P. R. Nr. 3333. Additions à l'histoire de Mgr. L'Evêque de Babilone, Supplément aux NNEE du 8 juillet 1742.

<sup>2)</sup> Le Mont Valérien, auch wegen der dort von dem Priester Hubert Charpentier 1634 errichteten vielen Stationen des Leidensweges Christi «La Colline du Calvaire» genannt, war gelegen bei Suresnes in der Banlieue von Paris. Das dortige Kloster war bis zur französischen Revolution ein beliebter Treffpunkt und Pilgerort einer jansenistischen Priestergemeinschaft. Auch Kardinal de Noailles und der Diakon de Pâris gingen dort in Retraite. Die Gemeinschaft wurde – 1791 – zerstreut, von Ludwig XVIII. wiederhergestellt, und 1830 endgültig aufgehoben. Im letzten Weltkrieg kam der Hügel zu einer traurigen Berühmtheit durch die Hinrichtung vieler Geiseln.

Tochter verheiratete sich mit einem «procureur du châtelet», oder Staatsanwalt, namens Olivier, der, zur Unterscheidung von seinem Sohn, in den Akten «Olivier l'ainé» genannt wird. Die Familie wohnte in der «Rue de la Grande Truanderie, paroisse St-Eustache». Jean Achille wurde ebenfalls Rechtsgelehrter und bekleidete das Amt eines «procureur du parlement». Er trat in die Ehe mit Mademoiselle de Valle und starb schon zehn Monate später (1720). Zwei Monate nach seinem Tod wurde ihm ein Sohn geboren, Pierre, der später als «huissier-priseur», d. h. als Gerichtsvollzieher und vereideter Taxator fungierte. Seine Wohnung stand in der «Rue des Poitevins, paroisse St-André des Arts».

Nach dem Tod ihres Gatten (1709) wohnte die Witwe Varlet zunächst bei ihrem Sohn Dominique in Conflans, wo dieser – 1708 – zum Pfarrer ernannt worden war. Als er – 1712 – nach Canada ausgesandt wurde, kehrte sie wieder in ihre Wohnung an der Rue de Nevers zurück, bis sie – 1716 – von einem schweren Schlaganfall betroffen wurde, von dem sie sich nicht mehr erholte. Sie starb im Hause Oliviers, nachdem sie die letzten vier Jahre gelähmt und kindisch gewesen war. (1720) <sup>1)</sup>.

Der Aufenthalt auf dem Mont-Valérien ist für die weitere Entwicklung des jungen Varlet von entscheidender Bedeutung geworden und hat die zukünftige Richtung seines Lebens bestimmt. Im Elternhaus lernte er viele augustinisch gesinnte Priester kennen, die in ihm den Wunsch wachriefen, in den Kirchendienst zu treten. Unter diesen verdient der Hausfreund der Familie, der Abbé Daguesseau, besondere Erwähnung. Er war ein Bruder des General-Anwaltes und späteren Reichskanzlers und von Jugend auf antimolinistisch gesinnt. Als die «vier Bischöfe» <sup>2)</sup> sich zum Kampf

---

<sup>1)</sup> A. P. R. Nr. 3742. Tremblay an Varlet. Briefe vom 19. 12. 1716 und 17. 11. 1720. Tremblay war procureur du séminaire der M. E. und nahm bis 1735 die finanziellen Interessen Varlets wahr, obwohl er sich schon 1720 unter dem Druck des Seminarvorstehers, Brisacier, der Unigenitusbulle unterwarf. Ihm verdanken wir einige Angaben über die finanziellen Verhältnisse, unter denen Varlet lebte. Beim Tod der Mutter entstanden Uneinigkeiten zwischen den Erben, die erst 1722 geschlichtet wurden. A. P. R. Nr. 3742. Brief vom 3. 7. 1722. – Varlet kam in den Besitz eines mit einer Hypothek belasteten Hauses in Paris sowie von einigen städtischen Schuldbriefen, deren Wert wegen des Bankrottes des Abenteurers John Law von 100 auf 11 herabgesunken war. Zudem hatte er die Verpflichtung, dem Sohn seines verstorbenen Bruders ein Jahresgeld auszuzahlen. Alles in allem hatte Varlet über nicht mehr als 1100 bis 1200 Franken jährlich zu verfügen.

<sup>2)</sup> Die vier Bischöfe: Arnauld von Angers, Buzanval von Beauvais, Caulet von Pamiers und Soanen von Senez.



gegen das Formular Alexanders VII, und zur Verteidigung der «fünf Thesen» rüsteten, schloss er sich ihnen begeistert an, denn das Formular hatte, nach ihm, «ebenso viele Feinde wie Leser»<sup>1)</sup>. Als darum der junge Varlet sich dazu entschloss, Priester zu werden, kam für seine Ausbildung nur eine Anstalt in Betracht: das Hauptseminar der Oratorianer in Paris, St-Magloire, das von jeher der ernstesten Gnadenlehre zugetan gewesen war. Bekanntlich standen die Oratorianer und die Kreise von Port-Royal einander sehr nahe. Schon der geistliche Führer des Klosters, Saint Cyran, und der Gründer der französischen Oratorianer, de Bérulle, hatten sich einig gewusst in ihrer gemeinsamen Abneigung gegen die Scholastik und in ihrem Eifer für die Rückkehr zur Hl. Schrift und den Kirchenvätern. Noch lange nach der Verwüstung von Port-Royal (1709) blieb das Oratorium bei den Ultramontanen in Verdacht, ein Herd und Sammelplatz der Jansenisten zu sein.

In St-Magloire lernte der junge Varlet viele Oratorianer kennen, die später im Kampf gegen die Unigenitusbulle in den vordersten Reihen standen und mit denen er sein Leben lang durch unverbrüchliche Freundschaft verbunden geblieben ist. Es sei hier nur erinnert an Soanen, Bischof von Senez, Boulenois<sup>2)</sup>, Jubé<sup>3)</sup> und den späteren Erzbischof von Utrecht, Barchman Wuytiers.

Bei seinem Studium an der Sorbonne zeigte Varlet eine besondere Vorliebe für orientalische Sprachen, so dass die Vermutung nahe liegt, dass er sich schon damals mit dem Gedanken, einmal in die Mission zu gehen, befasst hat. Aus dieser Zeit stammt die Freund-

---

<sup>1)</sup> Daguesseau trug auch zu den Studienkosten Varlets bei. 60 Jahre alt wurde er kampfmüde und unterwarf sich. Seine Schwester, Madame Guerchois, war «janséniste convulsionnaire». Siehe: Gazier: Histoire générale du mouvement janséniste II. S. 58 und Recueil de divers témoignages I. S. 457.

<sup>2)</sup> Boulenois (Decknamen: Champinot und de St-Martin), Diakon in Paris, besorgte die Konsultationen von den Jahren 1715, 1716, 1717 und 1718 zugunsten der Utrechter Kirche und verfasste ein «Mémoire pour l'Eglise et le Clergé d'Utrecht». Er begleitete die holländischen Priesteramtskandidaten durch Frankreich zu den Bischöfen, die sich bereit erklärt hatten, die Weihen zu erteilen. Vgl. A. P. R. Nr. 3640. Brief vom 23. 10. 1722.

<sup>3)</sup> Jubé (Deckname: de la Cour), Pfarrer in Asnière, bedeutender Jansenist und Studienfreund Varlets. Er ist bekanntgeworden durch seine kühnen, epochemachenden liturgischen Reformen (Rituel d'Asnière). Von 1733 bis 1742 wohnte er bei den Karthäusern in Schonauwen; begleitete Varlet zur Konferenz mit dem portugiesischen Gesandten da Cunha, überbrachte Varlets Protestakte gegen die Wahl Akkois zum Koadjutor von Utrecht und begleitete Varlet auf der Reise nach Zwolle.

schaft mit Jubé. In seinem schriftlichen Nachlass finden sich «divers écrits sur la langue arabe, ethyopienne et hébreu» <sup>1)</sup>. Auf der Reise nach Persien befasste er sich mit dem Erlernen der armenischen Sprache <sup>2)</sup> und auch noch nach seiner Rückkehr lässt er sich armenische Gebetbücher und ein armenisches Brevier zuschicken <sup>3)</sup>. Seine Pariser Freunde werden oftmals gebeten, «sur les quais» oder in der Buchhandlung Bücher über die «Religio moslemica» oder auch «veterum Persarum» für ihn aufzutreiben <sup>4)</sup>. Erst nachdem der Bruch mit Rom unheilbar geworden war – 1725 – richtete sich sein Interesse auf die Kirchenväter, namentlich der Ostkirche. Ein grosser Teil seiner Briefe handelt über den Ankauf von Werken von Origenes, Eusebius, Athanasius, Gregorius von Nyssa, Cyrillus von Jerusalem, Theodoretus, Chrysostomus und anderen <sup>5)</sup>. Obwohl Varlet nicht begütert war, sondern vielmehr in bescheidenen Verhältnissen hat leben müssen, hat er sich seine Bücher vom Munde abgespart, weil er ohne diese nicht leben konnte. Bei seinem Tod war seine Bibliothek der Hauptbestandteil seines Nachlasses <sup>6)</sup>.

Nachdem er 1706 zum Priester geweiht und im selben Jahre auch zum doctor Sorbonicus promoviert worden war, war er zunächst zwei Jahre lang als Hilfsgeistlicher in mehreren Pariser Gemeinden tätig. Dann folgte 1708 seine Ernennung zum Pfarrer der Gemeinde Echarcon-Conflans, Sommerresidenz des Kardinal-Erzbischofs de Noailles, in der Banlieue der Stadt. Diese Stelle brachte ihm aber wenig Befriedigung. Das ungeschlachte Benehmen und lockere Leben der Karmeliter, die Zänkereien zwischen den Ordensgeistlichen und die Gleichgültigkeit seiner Parochianer waren ihm eben so viele Gründe zum täglichen Ärger und Verdruss. Darum entschloss er sich – 1711 – von seiner Stelle zurückzutreten, denn – wie er sagte – «er wollte lieber Heiden bekehren, als Hirt über Namenchristen sein». Er meldete sich nun bei der «Société des Missions Etrangères» «pour travailler aux œuvres saintes abandonnées».

\* \* \*

<sup>1)</sup> A. P. R. Nr. 3797.

<sup>2)</sup> A. P. R. Nr. 3713 Néez (Tonkin) an Varlet. Brief vom 20. 11. 1721.

<sup>3)</sup> A. P. R. Nr. 3709 Montigny (Agent der M. E. in Rom) an Varlet. Brief vom 26. 11. 1721.

<sup>4)</sup> A. P. R. Nr. 3662 und Nr. 3663 \* und Nr. 3647.

<sup>5)</sup> A. P. R. Nr. 3647. Camet an Varlet. Brief vom 30. 3. 1725.

<sup>6)</sup> «L'amour des livres est l'une de ses passions humaines. L'unique probablement, et aussi sans doute l'unique objet de ses dépenses privées. Lors de sa mort en Hollande, sa bibliothèque formée avec soin sera le plus clair de sa succession». De Loche o. c. S. 44.

In dieser Vorliebe für «die verwahrlosten oder brachliegenden Gebiete» begegnet uns ein hervorstechender Zug im Charakter Varlets. Das Kranke zu heilen und das Verlorene zu suchen erschien ihm die höchste Aufgabe eines Christen, und die Gleichnisse vom barmherzigen Samariter und vom verlorenen Sohn betrachtete er als das Herzstück des Evangeliums. Überall wo ein Christ, und besonders ein Priester, mit einer solchen Situation konfrontiert wurde, sollte er unverzüglich helfen; alle Bedenken und Hemmungen sollten zurücktreten und jede Zauderei und aller Wankelmut weichen. So schreibt er in einem Mémoire an den Dekan von Paris, Vivant: «J'avoue que les œuvres abandonnées m'attirent extrêmement. C'est à celles que je me suis voué; c'est le seul motif, qui m'a porté en Amérique; c'est le seul qui m'a fait relever la mission des Tamaroas, parceque personne ne voulait ou ne pouvait l'entreprendre. Et j'ai quitté cette œuvre sans peine aussitôt que d'autres ont été prêts à la continuer. Je me souviens qu'il y a 18 ans feu M. l'Evêque de Rosalie <sup>1)</sup>, nous exhortant à nous consacrer aux missions étrangères ne nous parlait ni de la Chine, ni du Tonkin, ni de Siam, mais seulement des œuvres abandonnées» <sup>2)</sup>. Und über seine in Holland geleistete Hilfe erklärt er: «Ich habe gehandelt wie ein reicher Mann, der einem in tiefste Not geratenen Armen ein Almosen schenkt. Als ich die Augen richtete auf diese armen, zerstreuten und wie hirtelos dahinsiechenden Schafe, wurde ich von einem samaritanischen Erbarmen bewogen, und Gott mehr fürchtend als die irdischen Mächte, habe ich keine Bedenken gehabt, denen, die es am meisten brauchten, die Firmung zu erteilen» <sup>3)</sup>. – Wenn man in diese Saiten seiner Seele griff, konnte man immer seiner Hilfe gewiss sein. Nie haben die Holländer, sei es für die Spendung der Firmung, sei es für eine Priesterweihe oder eine Bischofskonsekration, diese Saiten vergebens bespielt.

\* \* \*

Die «Société des Missions Etrangères», in die Varlet 1711 aufgenommen wurde, war eine 1664 von zwei vornehmen Geistlichen, Pallu und de la Motte-Lambert, gegründete Gesellschaft zur Verbrei-

<sup>1)</sup> Artus de Lionne, Missionar in Siam und China; dann Bischof von Rosalie und Generalvikar von Su-Tschuen. † 1713 in Paris. Siehe: Launay: o. c. I. S. 256.

<sup>2)</sup> A. P. R. Nr. 3749. Varlet an Vivant. Brief vom 25. 8. 1725.

<sup>3)</sup> Première Apologie. Siehe auch: W. Kemp: Kort historisch Verhael. III S. 92.

tung der christlichen Religion unter den Heiden der alten und neuen Welt. Ihr Arbeitsgebiet umfasste zunächst Nova Francia (Canada), sodann – im fernen Osten – China, Cochinchina, Tonkin, Siam, Ceylon, die Malabaren und Persien. An Feindseligkeiten, Widerwärtigkeiten und Misserfolgen hat es ihr vom Anbeginn an nicht gefehlt. Im Verlauf der Zeit hat sie sich darum genötigt gesehen, mehrere Gebiete wieder preiszugeben. Die Widerstände waren vieler Art. Die religiösen Orden, die bis dahin die Missionsfelder beherrscht hatten, sahen ihre Monopol-Stellung bedroht und waren nicht gewillt, den «Rivalen» und «Eindringlingen» Raum zu geben, und dies um so weniger, als diese Neulinge dazu noch aus dem Weltklerus kamen! Es kamen noch die endlosen Reibereien zwischen den Nationalitäten hinzu. Portugiesen und Italiener bildeten gewöhnlich eine geschlossene Front und besonders die Franzosen haben es schwer entgelten müssen. Die Portugiesen haben ihnen überall Hindernisse, wie Bedrohung mit Gefängnis, Verweigerung von Reisepässen und den Zwang, nur mit portugiesischen Schiffen zu reisen, bereitet. Obwohl ihr Kolonialreich infolge der Eroberungen durch die Engländer und Holländer schon längst verloren gegangen war, blieben sie dabei, die ihnen vom römischen Stuhl, von Martinus V. an bis auf Paulus V. (1616) verliehenen Vorrechte (Patronat von Portugal) krampfhaft zu verteidigen. Auch Varlet hat von diesen Chikanen ein gerüttetes Mass zu spüren bekommen.

Entscheidend aber war der Umstand, dass die «Société» sich bei ihrer Missionsarbeit von ganz anderen Prinzipien und Methoden leiten liess, als diese bisher bei den Ordensgeistlichen üblich gewesen waren. Während bei den Regulierten die «major gloria et potestas ordinis» in den Vordergrund stand, jedenfalls nie aus dem Auge verloren wurde, waren die Priester der Société immer und überall bestrebt, sich so bald wie möglich unnötig zu machen. Ihr Hauptziel war, selbständige, nationale oder regionale Kirchen, unter einheimischen Bischöfen und einem indigenen Klerus zu bilden, «telle que les apôtres l'établirent et telle que Rome l'a voulu toujours»<sup>1)</sup>. Wo dieses Ziel erreicht wurde, betrachtete die «Société» ihre Aufgabe als erfüllt und zog sich zurück. Darum auch legte sie grossen Wert auf die Errichtung von bescheidenen Seminarien, wo die einheimischen Priester zur späteren Selbständigkeit erzogen wurden.

\* \* \*

---

<sup>1)</sup> Siehe Launay: o. c. I. S. 83 und 89.

Das Seminar der «Société» stand (und steht noch heute) in der Rue du Bacq, au coin de la Rue de la petite Grenelle (heute Rue de Babilone geheissen), Quartier St-Germain des Prés, paroisse St-Sulpice. Das ursprüngliche, später renovierte und vergrösserte Haus <sup>1)</sup> wurde 1661 angekauft von dem Bischof von Babilon de Sainte Thérèse (weltlicher Name: Jean Duval), der dabei die Bedingung stellte, dass die «Société» von nun an auch die Mission in Persien unter ihre Hut nehmen sollte. Das Seminar konnte am 27. Oktober 1663 in Gebrauch genommen werden. Der grosse Bossuet, l'aigle de Meaux, hielt die Einweihungspredigt. Die Anstalt kam unter eine fünfköpfige Verwaltung und unter Oberaufsicht des Kardinal-Erzbischofs de Noailles. Es stand auf gutem Fuss mit den Oratorianern. Leiter des Seminars haben wiederholt ihre «conférences» in St-Magloire gehalten. In den Streitigkeiten über die «chinesischen Riten» <sup>2)</sup> hielten sie an der gesunden, ernsten Lehre fest; sie verwarfen jeden Kompromiss und auch die Akkommodationspraxis der Jesuiten wiesen sie ab. Darum war für Varlet der Schritt von seinem Pfarrhaus nach der Rue du Bacq nicht gross.

Schon ein Jahr nach seinem Eintritt in das Seminar bot sich für Varlet eine Gelegenheit dar, sich einem «œuvre abandonnée» zu widmen. Er wurde 1712 durch die «Société» nach Canada ausgesandt mit dem Auftrag, in der jungen, sich noch im Aufbau befindlichen Mission unter den Tamaroas an der Mündung des Mississippi Ordnung zu schaffen. Über dieses Missionsgebiet sei folgendes bemerkt.

Aus der von französischen Pionieren und Kaufleuten in Canada gegründeten Handelsfaktorei war 1608 die Stadt Québec emporgewachsen, aber zu einer festeren kirchlichen Organisation kam es erst einige Jahrzehnte später. Erst im Jahre 1663 gründete der Generalvikar de Laval das Bistum Québec, das sich dann allmählich zum führenden Zentrum für das ganze nordamerikanische Gebiet entwickelte. Weil de Laval mit den beiden Gründern der «Société»

<sup>1)</sup> Duval hatte dieses Haus geschenkt bekommen von Madame de Ricouart, geborene Dugué de Bagnols. Launay: o. c. I. S. 75. Der Name Dugué de Bagnols kommt auch vor unter den «Solitaires» von Port-Royal.

<sup>2)</sup> Über die Kontroverse bezüglich der chinesischen Riten hat Varlet sich nur selten ausgesprochen. Nur einmal wirft er den Jesuiten vor zu lehren, «qu'il y a dans le Ciel des Saints qui n'ont jamais été membres de l'Eglise, et qu'ainsi ils peuvent permettre aux chrétiens et même les persuader d'honorer le Philosophe Payen Confucius comme un Saint. Ils s'opposent à la pratique des Règles établies par les Saints Evêques pour éprouver les Apostats pénitents avant que de les reconcilier.» Varlet an Soanen. Brief vom 12. 11. 1727.

befreundet war und auch an die Stiftungskosten des Pariser Seminars beigetragen hatte, aber vorläufig nicht in der Lage war, ein eigenes Seminar in Québec zu errichten, suchte er für die Beschaffung von Priestern Hilfe bei der Société. Es kam 1665 zu einer Union, bei der Rechte und Pflichten der Beteiligten formell festgelegt wurden. Das Seminar in Québec wurde ein Seminar im Sinn des Tridentinums, d. h., es kam in kirchlichen und jurisdiktionellen Fragen unter die direkte Oberaufsicht des Bischofs. Die materiellen Interessen wurden ganz von der Société in Paris übernommen. Sie verpflichtete sich, die Gebäude in Stand zu halten, Dozenten zu liefern und den Superior zu ernennen. Das Alleinrecht der Missionierung wurde der Société mit «Lettres patentes» übertragen. Im Gegensatz zu der für andere Missionsgebiete geltenden Regelung wurde den Priestern der «Société» das Recht zuerkannt, eine Aussendung nach Canada entweder abzulehnen oder anzunehmen.

Von Québec aus drang die Mission in den nächsten drei Jahrzehnten der Ostküste entlang südwärts und hatte nun das Gebiet der Mississippi-Mündung erreicht. Der Nachfolger de Laval, Jean Baptiste de la Croix-Chevrières de St-Vallier, sandte 1699 die ersten drei Missionare dorthin, wo sie unter den Stämmen der Tamaroas und Kaskaskias <sup>1)</sup> einige Stationen gründeten, in der Nähe der dort errichteten Festung St-Louis. Nach einer abenteuerlichen Reise von mehreren Monaten erreichte Varlet am 6. Juni 1713 sein neues Arbeitsfeld. Wie sah es aus? Wie lebte er dort? Was fand er vor? Was hatte er zu erwarten?

\* \* \*

Varlet selber hat diese Fragen teilweise beantwortet in seinen aus dieser Periode stammenden Briefen an seine Mutter und an seinen Bruder. De Loche <sup>2)</sup> konnte über diese Briefe verfügen und hat sie in seinem schon erwähnten Beitrag veröffentlicht. Er hat sie in erster Linie in Druck gegeben wegen der Bedeutung, die sie für die Geographie und die Kolonisierungsversuche der Franzosen

---

<sup>1)</sup> In seinem Mandement vom 17. 7. 1698 begründete de St-Vallier die Expedition nach den Tamaroas mit den Worten: «parcequ'il était comme la clef et le passage nécessaire pour aller aux nations plus avancées et en faciliter l'abord».

<sup>2)</sup> De Loche: Un missionnaire français en Amérique. Bulletin de géographie historique et descriptive. 1930. S. 31–60. – In Paris angestellte Nachforschungen nach dem Ort, wo die von ihm benutzten Briefe sich jetzt befinden, sind leider erfolglos geblieben.

haben, aber sie verdienen auch unsere Aufmerksamkeit um des lebendigen Einblicks willen, den sie uns in die unbekannte Welt, in die Varlet eintrat, bieten. Wegen des reizvollen Aromas der Briefe, lassen wir Varlet selber zu Worte kommen.

In einem Brief an seine Mutter <sup>1)</sup> erzählt er zunächst, dass seine Gesundheit sich wieder gebessert hat und seine Kräfte zurückgekehrt sind, und fährt dann fort: «Seit fünf Monaten habe ich das Fort (St-Louis) nicht verlassen, aber heute habe ich die Hl. Messe in einem kleinen Dorf inmitten der neubekehrten Eingeborenen gefeiert. – Die Jagd fängt an, gut zu werden, darum fehlt es uns nicht an Nahrung, denn man lebt hier fast ausschliesslich von der Jagd. Man weiss hier nicht, was Rindfleisch ist. Man isst hier im Winter viele Enten, Krickenten, Gänse, Truthühner, Zwergtrappen und Kraniche, die für die Suppe nicht zu verschmähen sind. Wir haben soviel Wildbret und Fisch, dass wir<sup>v)</sup> damit 9 oder 10 Personen ernähren könnten, und wir sind nur zu drei. Wir haben einen Eingeborenen als Jäger, der uns nicht viel kostet. Im Sommer ist es anders. Dann fastet man, weil nicht gejagt oder gefischt wird. – Das Klima ist hier ziemlich gut. Ich sehe keine Kranken, ausgenommen die Neu-Angekommenen, die den Zoll für das neue Klima zu zahlen haben. Ich habe ihn bezahlt und glaube darum, wett zu sein. Körperlich habe ich es nicht übel, mais quant à l'esprit, je ne suis pas sans douleur, de voir tant d'âmes abandonnées à leurs ténèbres, faute de missionnaires.»

Aus einem aus derselben Zeit stammenden Brief an seinen Bruder erfahren wir etwas von den unvorstellbaren Schwierigkeiten, mit denen die Missionare zu kämpfen hatten. Es heisst darin: «Es ist kein Land, wo man in kurzer Zeit grosse Erfolge erreichen kann. Man muss Sprachen lernen, für die keine Regel, keine Bücher und keine Lehrer da sind, und es ist besonders mühsam, die Hl. Geheimnisse des Glaubens in einer so groben Sprache erklären zu müssen. Es gibt eine Menge derer, die stark voneinander abweichen. Man benötigte eine grössere Zahl von Missionaren, und wir sind nur zu drei und haben die Hände voll zu tun mit den Franzosen, die in zwei Behausungen untergebracht sind, eine Gruppe am Hafen, die andere zehn Meilen landeinwärts. – Man kann nicht behaupten, dass das Land schön ist, denn es ist verwildert und unkultiviert. Das Haus, in dem wir wohnen, ist vor zwei Jahren gebaut worden und

<sup>1)</sup> Varlet an seine Mutter. Brief vom 23. 11. 1713. Aus Fort St-Louis, bei de Loche o. c.

gefällt mir. Die Luft ist gut; der Sommer ist aber ausserordentlich heiss. Schlimmer aber ist es, dass man im Sommer darauf rechnen muss, nichts anderes als Brot zu essen, und dann muss das Mehl erst noch aus Frankreich kommen. An Wasser fehlt es nicht. Weil unsere Siedlung klein ist, haben wir zu wenig Abnehmer, um einen Ochsen zu schlachten. Übrigens würde man hier kein Vieh halten können, denn es würde sich in den Wäldern verlaufen. Es heisst, dass wir ein Dutzend Stück Hornvieh haben, aber keiner weiss, wo sie sind. Dazu gibt es keine Milch, keine Butter, keinen Käse, und weil es dieses Jahr auch kein Getreide gibt, auch keine Eier. — Der Winter ist angenehm. Es gibt dann und wann einen kühlen Tag, aber auch solche, an denen es sehr mild ist. Schnee sieht man nie. Unser Jäger bringt drei bis vier Monate lang viel Wildbret ein und jagt auch auf wilde Kühe und Hirsche. Wir wollen versuchen, einen einzupökeln. Wir essen Eichhörnchen im Hühnerschmalz gebraten und allerhand Saucen, die wir aus Bärenfett bereiten. — Wir sind hier gut aufgehoben, haben aber keine Kirche, sondern feiern den Gottesdienst in einem Abteil unserer Wohnung. — Der Boden hat keinen grossen Wert. Es wächst hier die Rebe, aber sie ist nicht kultiviert. Vielleicht liesse sich daraus ein Wein gewinnen. Im Sommer gibt es viele Melonen und Kürbisse. «Ce pays n'est point tentatif, et non, comme on croit en France, une merveille du monde» <sup>1)</sup>.

Mit letzterer Bemerkung verfolgte Varlet einen bestimmten Zweck. Die Expedition nach dem Mississippi hatte in Frankreich grosse materielle Erwartungen geweckt, und viele glaubten, dort ein Schlaraffenland zu finden. Auch der Bruder Varlets war von diesem Fieber angesteckt worden und erwog nun, dort sein Glück zu versuchen. Die Warnungen Varlets hielten ihn schliesslich davon ab <sup>2)</sup>.

---

<sup>1)</sup> Ob man aus diesen Bemerkungen schliessen darf — wie es Giraud: Hist. de la Louisiane française II. S. 153 tut — dass Varlet «deçu par le pays» war, ist fraglich. Zwanzig Jahre später (Brief von 31. 12. 1733 an seine Schwester) denkt er noch an die unter den Tamaroas verbrachte Zeit zurück, und schüttet, freilich in einer Stunde der Verzweiflung und Kleinmütigkeit — sein Herz aus in den Worten: «Je regrette encore souvent les bois de l'Amérique».

<sup>2)</sup> Er schreibt seinem Bruder: «Ces sortes de voyages sont aussi dangereux à ceux qui cherchent l'argent, qu'ils sont salutaires à ceux qui cherchent des âmes». — il n'y a rien à faire que pour nous, qui cherchons des infidèles à convertir — Il n'y a aucune fortune à faire ici. Il n'y a que de fortune à faire que pour le ciel, car il y a bien des infidèles à gagner à Dieu, mais il faudrait des missionnaires, et nous en manquons». De Loche.



Was veranlasste Varlet, nach Canada zu gehen? In seinem oben genannten *Mémoire an Vivant* <sup>1)</sup> erinnert er an seine Vorliebe für die «œuvres abandonnées» und nennt dann als einen zweiten Grund: «parceque personne ne voulait ou ne pouvait (y aller)». Wir erinnern daran, dass es den Priestern der *Société* gestattet war, eine Aus-sendung nach Canada anzunehmen oder abzuweisen. Abgesehen von dem seinen Mitpriestern der M. E. gemachten versteckten Vorwurf, dass sie nicht dorthin gehen wollten, lässt sich aus diesen Worten schliessen, dass die anfängliche Begeisterung für die neue Mission unter den Tamaroas in den Kreisen des Pariser Seminars beträchtlich gesunken war. Auch bei Varlet kann der Enthusiasmus nicht gross gewesen sein, um so weniger als er kein Mann war, der sich von seinen Gefühlen und Empfindungen hinreissen liess. Nüchtern und ohne grosse Erwartungen trat er seine Arbeit an, und mit der selben Nüchternheit legte er sie vier Jahre später wieder nieder. Tatsächlich hatte die *Société* sich in Canada eine Aufgabe aufgebürdet, die ihre Kräfte weit überstieg. Gerade die Mission an der Mississippi-Mündung ist von Anfang an ihr Sorgenkind gewesen. Zweimal, zuerst im Jahre 1701, dann noch einmal 1705, wurde das Seminar in Québec durch Feuer zerstört, und der Wiederaufbau hatte an ihre Finanzen untragbare Anforderungen gestellt. Auch in dem Missionsgebiet ging es ihr nicht nach Herzenswunsch. Zwar besass die *Société* das Alleinrecht zur Missionierung auf Grund der ihr vom Bischof von Québec verliehenen «Lettres patentes», aber die dort schon anwesenden Jesuiten und Karmeliter waren keineswegs bereit, sich darein zu fügen. Wie überall beriefen sie sich auf ihre älteren Privilegien und verweigerten dem Generalvikar, Bergier, den Gehorsam. Trotzdem war es Bergier in hartem Kampf endlich gelungen, die Regulierten innerhalb ihrer eigenen Grenzen zurückzudrängen, aber nach dessen Tod und einem längeren Interregnum nahmen sie alle früheren Stationen wieder zurück <sup>2)</sup>. Varlet oblag die Aufgabe, die Mission wieder herzustellen, d. h. das Alleinrecht der *Société* zu wahren.

Am 6. Oktober 1715 wurde er zum Generalvikar ernannt. Damit wurde ihm die Jurisdiktion übertragen über ein Gebiet, das sich von dem Golf von Mexiko bis zu den Michigan- und Ontario-

---

<sup>1)</sup> A. P. R. Nr. 3749. Brief vom 28. 8. 1725.

<sup>2)</sup> Schon 1703 urteilte Tremblay: «il faut mieux secouer la poussière de ses pieds sur les Jésuites et leur laisser ces peuples, qu'ils ont tant d'envie de garder». Brief vom 15. 6. 1703. Bei Giraud o. c. I, S. 311.

Seen erstreckte. Dass ein solch unermessliches Gebiet keine intensive Bearbeitung zuliess, versteht sich. Jedoch gelang es ihm, in zäher Beharrlichkeit und unter dauernder Feindschaft seitens der Ordensmissionare Ordnung zu schaffen. Der Bischof von Québec erneuerte die 1698 gegebenen «Lettres patentes», bestätigte der Société «la possession des Tamaroas» und verbot «les missionaires de quelque autre corps», ihr diesen Besitz streitig zu machen. Es braucht nicht gesagt zu werden, dass Varlet sich damit die dauernde Feindschaft des Jesuitenordens zugezogen hat. Das Ziel, das man sich gesetzt hatte, nämlich ein Sprungbrett nach den landeinwärts wohnenden Stämmen zu bilden, wurde übrigens nicht erreicht. Nach wie vor blieb diese Mission von bescheidenem Umfang <sup>1)</sup>.

Im Jahre 1717 unternahm Varlet eine Reise nach Québec, um dort Erholung zu suchen und neue Priester für die Mission zu werben. Am 24. März verliess er Louisiana und erst ein halbes Jahr später, am 11. September, hatte er die 5500 km lange Strecke über den Mississippi und die canadischen Seen zurückgelegt und Québec erreicht <sup>2)</sup>. Dort wurde er nach Paris zurückberufen.

Über die weiteren Schicksale der Mission unter den Tamaroas, können wir uns kurz fassen. Sie treten blitzartig hervor aus den vielen Briefen, die Varlet noch in späteren Zeiten aus Canada empfing. Es heisst darin: «les choses de la religion vont assez mal en ce pays-là» <sup>3)</sup>. «Die Mission im Mississippi-Gebiet wurde den Kapuzinern übertragen» <sup>4)</sup>. «Die Mission wurde zwischen Karmelitern, Kapuzinern und der M. E. geteilt»<sup>5)</sup>. «Die Schulden des Seminars in

---

<sup>1)</sup> Auch auf gegnerischer Seite urteilte man: «Les religieux, en dépit de leur tendance à opposer la supériorité de leurs réalisations aux modestes résultats des prêtres du Séminaire, conviennent de la fragilité des dispositions de leurs fidèles, de la nécessité de les tenir sans cesse en haleine pour maintenir en eux un christianisme superficiel, de l'indifférence que leurs instructions rencontrent parmi les hommes. Les croyances traditionnelles, défendues par les «jongleurs» créent la principale difficulté». Giraud: o.c. I, S. 312.

<sup>2)</sup> Der Übergang von dem milden Sommerklima des Golfes von Mexiko zum schneidenden Hochwinter von Canada gibt ihm die Worte in die Feder: «Le froid est extrêmement rude en ce pays-ci. Il y a tout l'hiver jusqu'à 6 pieds de neige. Depuis que j'ai demeuré dans les pays chauds je suis encore plus sensible au froid qu'en France. Mais comme je n'ai point à faire hors du séminaire j'espère en me tenant clos et couvert ne point sentir la rigueur de la froide saison». Brief vom 16. 10. 1717 bei de Loche.

<sup>3)</sup> A. P. R. Nr. 3642. Brisacier an Varlet. Brief vom 20. 6. 1721.

<sup>4)</sup> A. P. R. Nr. 3709. Montigny an Varlet. Brief vom 9. 6. 1722.

<sup>5)</sup> A. P. R. Nr. 3738. Thiboult an Varlet. Brief vom 21. 10. 1722.

Québec sind bis auf 30 000 Franken gestiegen»<sup>1)</sup>. «Das ganze Bistum Québec wird von den Jesuiten beherrscht»<sup>2)</sup>. «Bald wird auch Louisiana unter die Herrschaft der Jesuiten kommen»<sup>3)</sup>. «Die M. E. wird die ganze Mississippi-Mission den Jesuiten übertragen»<sup>4)</sup>.

\* \* \*

Als Varlet nach einem einjährigen Aufenthalt in Québec in Begriff war, mit drei Missionaren nach Louisiana zurückzukehren, rief ihn die Société zurück, weil man ihn in Persien brauchte. Auf ihre besondere Empfehlung hin hatte Papst Clemens XI. ihn mit Breve vom 17. September 1718<sup>5)</sup>, zum Titular-Bischof von Askalon und Koadjutor des Bischofs von Babylon<sup>6)</sup> mit Sitz in Hamadan<sup>7)</sup> ernannt. — Wir haben oben schon gesehen, dass die ersten Beziehungen der Société mit der Mission in Persien auf eine Abmachung zurückgehen, die der frühere Bischof von Babylon, Bernard de Sainte Thérèse, mit ihr abgeschlossen hatte, als er ihr sein Haus verkaufte, das zum Seminar eingerichtet werden sollte. Schon viel früher aber hatten mehrere Ordensgeistliche, Kapuziner, Jesuiten und Karmeliter, in diesem Gebiet unter recht schwierigen Verhältnissen (grosse Entfernungen, Priestermangel, Zerstreung der Gläubigen, Geldnot) gearbeitet, aber zu einer strafferen kirchlichen Zusammenfassung war es bis dahin noch nicht gekommen. In dieser Beziehung hat der ehemalige Konsul und spätere Bischof von Cesarpolis, Picquet, sich verdient gemacht<sup>8)</sup>. Im Jahre 1683 kam es zu einem Vertrag, bei dem die Betreuung der beiden Bistümer von Ispahan und Babylon der Société übertragen wurde. Zur Zeit der

<sup>1)</sup> A. P. R. 3738. Thiboult an Varlet. Brief vom 13. 10. 1723

<sup>2)</sup> A. P. R. Nr. 3701. Le Maire an Varlet. Brief vom 28. 2. 1724.

<sup>3)</sup> A. P. R. r. 3701. Le Maire an Varlet. Brief vom 15. 11. 1723.

<sup>4)</sup> A. P. R. Nr. 3709. Montigny an Varlet. Brief vom 21. 10. 1725.

(Québec, gegründet 1608; von den Engländern erobert 1769, in englischen Besitz gekommen 1763. — Louisiana, bis 1763 französisch; dann spanisch; 1800 wiederum französisch; 1803 an Amerika verkauft für 15 Millionen Dollar.)

<sup>5)</sup> Die Original-Breve in Pergament, A. P. R. Nr. 3626.

<sup>6)</sup> «Babilon, seu Bagdates, in regno Persarum seu in Mesopotamia».

<sup>7)</sup> Hamadan, das alte Ekbatana der Meder und später Sommerresidenz der persischen und parthischen Könige. Man zeigt noch heute dem Besucher «die Gräber Esthers und Mardochoais»; gelegen zwischen Bagdad und Teheran.

<sup>8)</sup> Für Picquet siehe: Vie de Messire François Picquet, consul de France et de Hollande, à Alepp, ensuite évêque de Césarople, près de Bagdad. Paris 1732. Für die Mission in Persien: Launay o. c. Tom I, S. 292–369 und S. 375.

Ernennung Varlets fungierte als Bischof von Babylon Pidou de St-Olon.

Varlet schiffte sich sofort nach Frankreich ein und kam am 29. November 1718 in Paris an, wo er im Seminar der Société Wohnung nahm. Völlig unbekannt mit der kirchlichen Lage in Persien, erbat er sich durch den Agenten der M. E. in Rom, de Montigny, Auskunft und Anweisungen. Im Auftrag des Papstes wurde ihm geantwortet, dass man ihm keine besonderen Anweisungen zu geben habe. Nur solle er sich baldmöglichst konsekrieren lassen und unverzüglich nach seinem Bistum abreisen. Weihe und Reise sollten unter strengem Inkognito geschehen <sup>1)</sup>. Darauf wurde er am Sonntag Quinquagesima, den 19. Februar 1719, in der Seminarkirche der M. E. zum Bischof geweiht. Konsekrator war der emeritierte Bischof von Condom, Jacques Goyon de Matignon. Als Assistenten fungierten der Bischof von Clermont, Massillon und der Bischof von Eumenia i. p. i. und Coadjutor von Québec, Louis François Duplessis de Mornay O. F. M. <sup>2)</sup>. Am Tage der Konsekration lief beim Seminar die Nachricht ein, dass Pidou de St-Olon – Ende 1717 – verstorben war. Damit war Varlet Bischof von Babylon geworden.

Mit Rücksicht auf die von Varlet in Holland erteilten Bischofskonsekrationen, dürfte es dienlich sein, die bischöfliche Linie, in der Varlet das Verbindungsglied bildet, ein wenig rückwärts zu verfolgen. Ausgangspunkt soll dabei Kardinal Barberini, Neffe Urbanus' VIII., sein.

Antonio Barberini wurde 1655 zum Bischof von Frascati ernannt und 1657 Erzbischof von Reims. Er wurde am 24. Oktober 1655 konsekriert durch Jean Baptiste Scannarolo, unter Assistenz des päpstlichen Hausprälaten Bottini und des emeritus-Bischofs von Vintimille, Laurent Gavotti. Die Weihe wurde in der Kirche des Jesuitennoviziates in Rom vollzogen.

Charles Maurice le Tellier wurde 1668 zum Bischof von Nazianze ernannt und 1671 zum Erzbischof von Reims. Er wurde am 11. November 1668 konsekriert durch Antonio Barberini, unter Assistenz des Bischofs von Orleans, Pierre de Cambout de Coislin, und des Bischofs von Macon, Michel Colbert de Pouange. Ort der Weihe war die Kirche der Sorbonne in Paris.

<sup>1)</sup> Die Kurie wünschte das Inkognito, weil sie Varlet, nach seiner Ankunft in Persien, einige Bischöfe heimlich konsekrieren lassen wollte.

<sup>2)</sup> Duplessis – 1713 zum Bischof von Eumenia i. p. i. geweiht, war Coadjutor des Bischofs von Québec, de St-Vallier. Als dieser 1727 zurücktrat, folgte Duplessis ihm nach.

Jacques Bénigne Bossuet wurde 1668 zum Bischof von Condom ernannt und 1681 zum Bischof von Meaux. Er wurde am 21. September 1670 konsekriert durch Charles Maurice le Tellier, unter Assistenz des Bischofs von Verdun, Armand de Monchy d'Hocquincourt, und des Bischofs von Autun, Gabriel de Roquette. Die Weihe fand statt in der Franziskanerkirche in Pontoise.

Jacques Goyon de Matignon wurde 1671 Bischof von Condom und 1673 konsekriert durch Jacques Bénigne Bossuet, unter Assistenz des Bischofs von Arras, Guy de Sève de Rochechouart, und des Bischofs von Langres, Louis Armand de Simiane des Gordes.

De Matignon konsekrierte 1719 Dominicus Maria Varlet, unter Assistenz des Bischofs von Clermont, Massillon, und des Coadjutors von Québec, Duplessis de Mornay. – Die Utrechter Kirche hat es sich immer zu einer hohen Ehre gerechnet, ihre bischöfliche Herkunft auf «le grand Bossuet» zurückführen zu können <sup>1)</sup>.

\* \* \*

Für die Reise nach Persien kamen gewöhnlich drei Wege in Betracht. Der erste, kürzeste und darum am meisten benutzte, lief über die Türkei und die sogenannten «kleinen Tartarenreiche». Dieser Weg war aber zurzeit infolge Kriegswirren gesperrt. Der zweite war die «Indien-Route» um Afrika und das Kap der Guten Hoffnung herum bis zum persischen Golf. Diese Strecke hatte den Nachteil ihrer ausserordentlichen Länge. Sie betrug nämlich 20 000 Kilometer. Der dritte führte durch Russland, der zwar infolge der Unwirtlichkeit grosser Gebiete und der Gefahr von Raubüberfällen seitens der im Kuban ansässigen Kosaken viel gefährlicher, aber «nur» 9000 Kilometer lang war. Reisende, die diesen letzten Weg nahmen, reisten gewöhnlich entweder über Land durch Polen nach Moskau, oder auch nach einer Hafenstadt an der Ostsee, meistens nach Lübeck, wo man auf ein Schiff nach Petersburg umstieg.

Es traf sich, dass zur selben Zeit ein französischer Konsul – le Chevalier de Padéry – nach der persischen Provinz Shiraz ausgesandt wurde. Ihm schloss sich Varlet gerne an. Zur besseren Wahrung des ihm auferlegten Inkognitos wurde beschlossen, dass er sich

---

<sup>1)</sup> Für diese bischöfliche «Genealogie», siehe J. Montier, dans «l'Intermédiaire des chercheurs et curieux». Märznummer 1961. Spalte 242 f; und 1960. Oktobernummer, Spalten 936–943.

als «Sekretär» des Konsuls ausgeben sollte. Für die persönliche Sicherheit ist der Schutz Padéry's zweifellos sehr nützlich gewesen, aber andererseits geriet er in eine Abhängigkeit, die bald unerträglich wurde. Das gute Verhältnis schlug nach einigen Monaten in sein Gegenteil um und endete schliesslich in einem förmlichen Bruch <sup>1)</sup>.

Nachdem er am vorangegangenen Tag noch die Hl. Firmung in der Kirche St-André des Arts in Paris gespendet hatte, bestieg Varlet am Samstag den 18. März 1719 mit fast 200 Kilogramm <sup>2)</sup> Gepäck und von einem Priester namens Felix <sup>3)</sup> begleitet, die Postkutsche nach Brüssel. Über Senlis, wo der Konsul mit seinem Sekretär und einem Diener einstieg, Compiègne, St-Quentin, Cambray Valenciennes und Mons, wurde in acht Tagen dieses erste Ziel erreicht. Im Hause des Kanonikus der St-Gudule-Kirche und Dekans von Tournay, Ernest Ruth d'Ans, wurde übernachtet. Hier, wie

---

<sup>1)</sup> Über das Verhältnis zu Padéry teilt Varlet mit: «Lorsque le temps sera venu de nous séparer de M. Padéry nous n'en serons point affligés car depuis Amsterdam sa compagnie nous est à charge en tout» (A.P.R. Nr. 3753, Varlet an die M.E. 14. 6. 1719). — «La compagnie de M. Padéry nous est fort à charge. Le désagrément croît de jour en jour et il est assez triste de voir un homme, que l'on espérait qu'il serait notre appui, entre mille mauvaises manières qu'il en faut essayer, cherche continuellement à nous charger.» (A.P.R. Nr. 3753, Varlet an die M.E. 21. 7. 1719.) — «Nous avons toujours beaucoup à souffrir de M. le consul. Cela croît de jour en jour. Nous le menageons d'autant plus qu'il est plus bizarre. Quelques maltraités que nous soyons nous n'osons nous séparer de lui dans ces frontières où les présents font tout et où on ne fait rien sans eux.» (A.P.R. Nr. 3753, Varlet an die M.E., 12. 12. 1719.) — «M. le Chevalier nous a envoyé dire qu'il rompait l'ordinaire. Il offrait de nous envoyer à manger chez nous, mais nous avons répondu que nous le remercions et que nous ferions notre ordinaire.» (Reisejournal A.P.R. Nr. 3753., 27. 2. 1720.) — «Sans passeport j'ai été l'esclave de M. Padéry» (A.P.R. Nr. 3753, Varlet an die M.E., 26. 10. 1720).

<sup>2)</sup> Wie aus dem Frachtbrief der Postkutschen-Verwaltung zu ersehen ist, schleppte Varlet 391 Pfund Gepäck mit sich. Darin, wie aus der Rechnung der M.E. hervorgeht, bischöfliche Gewänder, Leinen, Mäntelchen, Kasel, Leuchter, einen tragbaren Altar und dazu noch eine Menge Bücher. A.P.R. Nr. 3643. Rechnung, 26. 2. 1722.

<sup>3)</sup> Felix, ein sonst braver Priester, ist auf der Reise von geringem Nutzen gewesen. Auf der Hinreise war er wiederholt, auf der Rückreise dauernd krank. Er brachte durch seine Plauderhaftigkeit das Inkognito in Gefahr, erst in Amsterdam, dann in Berlin, wo es sogar zu einer polizeilichen Vernehmung kam. Nach der Rückkehr aus Persien wurde er wieder in das Seminar der M.E. in Paris aufgenommen. Auf eine Empfehlung seitens Varlet übertrug de Noailles ihm die Pfarrstelle von St-Médard. Siehe: A.P.R. Nr. 3643, 3688, 3719. Varlet urteilte über ihn: «C'est un bon ecclésiastique qui a beaucoup de piété, du zèle, de l'esprit, du talent et même de capacité, mais avec cela je ne le crois pourtant point appelé aux missions.» A.P.R. Nr. 3753. Varlet an die M.E., 1720.

überall, wo man die Nacht verbrachte, suchten Padéry und sein Begleiter eigene Quartiere. Nachdem er am Sonntag den 26. März bei den Oratorianern in Brüssel die Messe gefeiert hatte, reiste er sofort nach Antwerpen weiter, um rechtzeitig das Börtschiff nach Holland zu erreichen. Padéry hatte nämlich auf einmal seinen Reiseplan geändert. Ursprünglich hätte man über Land reisen wollen, aber als er hörte, dass in wenigen Tagen ein holländisches Schiff aus Amsterdam nach Petersburg abfahren sollte, entschloss er sich, trotz des bedeutenden Umwegs um Dänemark herum und durch den Sund, diese Gelegenheit zu benutzen <sup>1)</sup>. In Delft stieg man beim Kapiteldekan J. C. van Erckel ab, bei dem man auch den nächsten Tag verblieb. Dann stossen wir im Reisejournal <sup>2)</sup> Varlets auf eine folgenschwere Bemerkung: «Nous ne pûmes pas lui refuser de donner la Confirmation à une vingtaine de personnes tant de sa paroisse que de celle de M. Ostrelin.» (= Oosterling) <sup>3)</sup>.

Darauf reiste er in Begleitung des Pfarrers Meganck <sup>4)</sup>, der ihm nach Delft entgegengereist war, nach Leiden, wo er beim Generalvikar Cornelis Steenoven und späteren Erzbischof von Utrecht, einkehrte. Hier hoffte Varlet die Karwoche verbringen zu können, aber als er hörte, dass die Magistraten das Messelesen durch Ausländer nicht gestatten wollten, reiste er nachts noch nach Amsterdam, wo er am frühen Morgen des Palmsonntags, am 2. April, ankam und beim Pfarrer Jacob Krijs Wohnung fand. Hier konnte Varlet in Ruhe und ungestört bis zur Abfahrt des Schiffes verbleiben. Denn Krijs stand bei den Amsterdamer Magistraten in hohem Ansehen und war über jeden Verdacht erhaben.

Jacob Krijs ist für die Utrechter Kirche ein hoch verdienstvoller Mann gewesen, aber auch die Missionskreise hatten ihm viel zu ver-

---

<sup>1)</sup> Man sieht daraus, dass Varlet nur zufälligerweise nach Holland gekommen ist. Auch an dem unliebsamen Aufenthalt in Amsterdam ist er nicht Schuld.

<sup>2)</sup> A. P. R. Nr. 3753. «Journal de voyage à Babilone, écrit de la main de M. de Babilone et quelques lettres, adressées à lui, qui y ont rapport. 1719/1722. Avec brouillon de 19 pages 4<sup>o</sup> et: Liste des dépenses de ce voyage. 32 pag.

<sup>3)</sup> Varlet lehrte die Namen von Personen und Ortschaften nur im mündlichen Gespräch kennen und schreibt sie phonetisch. Ostrelin = Oosterling; Meyghen = Meganck; Connisberg = Koningsbergen; Pitreson = Pietersen; Cronselot = Kronschloss; Véli = Vlie(reede) usw. Die Lokalisierung der russischen Ortschaften, an denen er vorbeikam, ist dadurch nicht wenig erschwert.

<sup>4)</sup> Über Meganck: Siehe IKZ 1958, S. 209–247.

danken. Er war offizieller Korrespondent der «Missions Etrangères» in Paris, und der Vermittler für alle Bischöfe der Missionen im fernen Osten, die Zentral-Adresse, wo alle Briefe und Pakete aus der ganzen Welt einliefen und von dort wieder weitergeleitet wurden. Er wohnte am Hafenuai, hatte ungehemmten Ausblick auf den intensiven Schiffahrtsbetrieb und war mit vielen Seeleuten bekannt. Als er 1724 starb, wurde sein Tod durch die ganze Mission als ein persönlicher Verlust empfunden <sup>1)</sup>.

In der Weltstadt Amsterdam konnte Varlet sein Inkognito leicht bewahren <sup>2)</sup>. Obwohl er bestrebt war, unbekannt zu bleiben, konnte er jedoch nicht umhin, den Kaufmann Dubois de Brigode, der ihm beim Geldwechsel und anderen finanziellen Angelegenheiten behilflich war, zu besuchen <sup>3)</sup>. Bei dieser Gelegenheit kam es selbstredend auch zu einer Begegnung mit dem bei Brigode wohnhaften Père Quesnel. Tavenaux <sup>4)</sup> glaubt hier eine «*crise dans la groupe des exilés hollandais*» auf die Spur gekommen zu sein. Er wirft Varlet vor, dass er sich zum leitenden Haupt der Gruppe aufgeworfen und sich so tölpelhaft und zudringlich benommen habe, dass es Quesnel unerträglich geworden sei und er sich der Vormundschaft

---

<sup>1)</sup> Einige Urteile über Jacob Krijs: «Je ne crois pas avoir jamais aimé personne plus tendrement que je l'aimais, parceque je n'ai jamais trouvé de meilleur cœur que le sien et plus chaud pour ses amis. Son amour pour l'Eglise et en particulier pour nos missions était incomparable, et je doute que nous trouvions dans la suite un correspondant ainsi affectionné et aussi zélé que nous pleurons et à qui nous avons des obligations essentielles». A. P. R. Nr. 3694. Chassaigne à Varlet. Dezember 1724. — «Toutes nos missions sentons avec beaucoup de douleur la perte que nous avons faite par la mort d'un si zélé et si fidèle correspondant.» A. P. R. Nr. 3653 Cordier (in Tonkin) an Varlet. 25. 11. 1726. — «C'est une perte pour les missions à ne jamais pouvoir se réparer sans une coup extraordinaire de la Providence», A. P. R. Nr. 3701. Le Maire (in Siam) an Varlet. 19. 12. 1726.

<sup>2)</sup> Schon der Internuntius in Brüssel, Santini, musste auf eine Anweisung seitens des Kardinal-Sekretärs, Paulucci, er solle herausfinden, welcher Bischof für die Utrechter Kirche Priester geweiht habe, antworten, dass solche Nachforschungen unmöglich seien: «*stante la prodigiosa quantità de navi, che sono di continuo in quei porti et la somma facilità, che uomini di tanta accortezza anno di star nasconti in città tanto popolata*». Siehe P. Polman; Romeinse Bronnen voor de kerkelijke toestand der Nederlanden onder de apostolische Vicarissen (1702–1729) Tom IV, R. G. P. Haag, 1955. Nr. 516.

<sup>3)</sup> Dubois de Brigode, gebürtig aus Lille, Kaufmann in Amsterdam, wohnhaft an der Keizersgracht 160 «bei dem Grünmarkt». Sein Haus war ein Zufluchtsort für Quesnel und andere Refugiés. Später wohnte dort auch Varlet. Im Hause Dubois' fand auch die Bischofsweihe Steenovens statt.

<sup>4)</sup> Tavenaux: *Le Jansénisme en Lorraine*. (1640–1789), Paris 1960.



Varlets widersetzt habe <sup>1)</sup>. Tavenaux hat hier wohl den chronologischen Faden verloren. Es ist richtig, dass später grosse Spannungen zwischen den französischen Flüchtlingen aufgetreten sind, aber daran ist weder Varlet noch Quesnel schuld gewesen. Beide Männer haben sich kaum gekannt und sind sich höchstens zwei- oder dreimal nur flüchtig begegnet. Varlet hatte damals noch nicht den geringsten Anlass, sich mit Rom zu überwerfen und sich den in Holland verweilenden Franzosen anzuschliessen. Varlet ist es in diesem Augenblick nie in den Sinn gekommen, sich «comme le chef responsable de la communauté» aufzuwerfen. Was sagt Varlet selber über seine Begegnung mit Quesnel? In einem Schreiben an die Société entschuldigt er sich, dass er Brigode habe besuchen müssen. Das sei notwendig gewesen wegen des Geldwechsels, aber er erklärt, nicht gewusst zu haben, dass Quesnel bei ihm wohnte. «Je n'ai donc pas pu éviter de voir ce père, mais toujours fort indifféremment et seulement autant que la nécessité de toucher l'argent de mes lettres de change m'a contraint de voir son hôte» <sup>2)</sup>. Andererseits ist uns ein Wort Quesnels aufbewahrt geblieben, auf das man noch sechzig Jahre später im Kreis der Utrechter gerne zurückgriff. Bei einem seiner Besuche soll Quesnel zu Varlet gesagt haben: «Il y a bien de l'apparence que la portion des Catholiques à laquelle Dieu vous destine pour exercer votre ministère est plutôt celle qui se trouve aujourd'hui située au milieu des Provinces-Unies, que le Babylone qui est aux environs de l'Euphrate» <sup>3)</sup>. Dass es nie eine «crise» zwischen Varlet und Quesnel gegeben haben kann geht schon daraus hervor, dass Quesnel schon Dezember 1719 – also vor der Rückkehr Varlets aus Persien – gestorben ist.

\* \* \*

Die Abfahrt des Schiffes zog sich inzwischen in die Länge und musste wiederholt um einige Tage verschoben werden. In dieser Zeit besuchte Varlet mehrere Gemeinden. Am 15. April ging er nach

---

<sup>1)</sup> Tavenaux o.c., Pag. 540. Anmerkung 19., bemerkt: «Quesnel supportait mal le contrôle tricassier de l'évêque de Babylone, D.M. Varlet. Celui-ci se considérait comme le chef responsable de la communauté et prétendait veiller avec un soin jaloux à toute altération des principes. Quesnel désirait se libérer de cette tutelle.»

<sup>2)</sup> A. P. R. Nr. 3753. Varlet an M. E. Brief vom 14. 6. 1719.

<sup>3)</sup> D'Etemare Brief Nr. 1281 vom 7. 11. 1767: «on voit bien que le P. Quesnel parlait ainsi prévoyant ce qui arriverait, et dont lui même n'a pas été témoin sur la terre».

Utrecht, wo er am Sonntag Quasimodo nach den Vespern in der Sankt Gertrudis-Kirche beim Pfarrer Wilhelm Kemp die Firmung spendete. Am folgenden Tag erwies er den gleichen «Samariter-Dienst» in der Sankt Marien-Gemeinde des Pfarrers Stakenburg. Nach Amsterdam zurückgekehrt, firmte er am 19. April bei Pfarrer Jacob Krijs, seinem Gastgeber, und am 20. April beim Pfarrer und Kanoniker Dalenoort im Haag. Zur letzten Hl. Handlung waren auch die Geistlichen von Delft, Rijswijk und Rotterdam mit einer Anzahl Firmlingen herbeigeeilt. Als er am 21. April glaubte, nun bald abreisen zu können, spendete er das Sakrament der Firmung abermals bei Pfarrer Krijs. Wiederum wurde die Abfahrt verschoben. Weil er allmählich in der Stadt bekannt wurde, «parceque non obstant mes précautions notre compagnie de voyage ne gardait le secret», zog er sich einige Tage beim Bruder des Pfarrers Krijs, in Diemen zurück <sup>1)</sup>. Am Morgen des 24. April nach Amsterdam zurückgekehrt, firmte er nochmals bei seinem Gastgeber <sup>2)</sup>.

Überblicken wir die Firmungshandlungen Varlets während der drei in Holland verbrachten Wochen, so ergibt sich, dass er in den vier bedeutendsten Städten diesen Liebesdienst siebenmal vollzogen hat. Wir wissen die genaue Zahl der Firmlinge nicht, aber es müssen sieben- oder achthundert gewesen sein. In Amsterdam allein sind es mehr als 600 gewesen. Wie reimt sich das mit seinem Inkognito zusammen? Ist das Naivität, Unvorsichtigkeit, oder böse Absicht gewesen? Gewiss kann man Varlet eine gewisse Weltfremdheit und Naivität nicht absprechen, aber so naiv war er doch

---

<sup>1)</sup> Cornelis Krijs, Bruder des Jacob Krijs, seit 1708 Pfarrer in der nahe bei Amsterdam gelegenen Ortschaft Diemen, † 1720. Als der Franziskaner Glabbais seinen Tod nach Rom meldete, meinte er der Kurie mitteilen zu müssen: «pro tali non oramus». Polman: Romeinse Bronnen IV. S. 374, Anmerkung 7.

<sup>2)</sup> Anlässlich der Firmungen schrieb Jacob Krijs seine «Unterrichtung über die Hl. Firmung» Sie wurde seitdem wiederholt neu gedruckt und ist auch heute noch, wesentlich ungeändert, in der Utrechter Kirche in Gebrauch. Zusammenfassend stellt sich heraus, dass Varlet die Firmung spendete: am 1. April in Delft, bei van Erckel und Oosterling; am 16. April in Utrecht bei Kemp; am 17. April in Utrecht bei Stakenburg; am 19. April in Amsterdam bei Krijs; am 20. April im Haag bei Dalenoort; am 21. April und am 24. April bei Krijs in Amsterdam.

Aus dem Firmungsregister der Amsterdamer Gemeinde von Krijs geht hervor, dass am 19. April 177 Personen gefirmt wurden (unter denen auch aus den Gemeinden von Doncker, de Bock, v. d. Kruisen und van't Zul); am 21. April 218 Personen (unter denen wiederum aus anderen Amsterdamer Gemeinden); am 24. April 209 Personen. Siehe: Recueil de divers témoignages, S. 412 f.

auch wieder nicht. Der Schlüssel zu dieser Frage liegt wohl in seiner Liebe zu den «œuvres abandonnées». Wie wir oben gesehen haben, erklärte er, dass er, als er die armen, zerstreuten und wie hirtelos dahinsiechenden Schafe sah, von einem samaritanischen Erbarmen ergriffen wurde, und darum glaubte, Gott mehr fürchten zu müssen als die irdischen Mächte. Diese Annahme wird noch verstärkt, wenn man sieht, dass Varlet wiederholte Gesuche um kleinere Hilfedienste standhaft verweigert hat, wie z. B. die Weihe der Hl. Öle. Dieser Mangel schien ihm nicht dringlich genug zu sein. Die Hl. Öle könnte man, wie er sagte, auch in Belgien holen. Bei der Firmung aber handelte es sich für ihn um eine äusserste Notlage, der er abzuhelpen für seine höchste Pflicht betrachtete. Samaritanische Hilfe ging ihm über den kirchlichen Gehorsam.

\* \* \*

Natürlich wurde sein Auftreten bei der Kurie alsbald bekannt. Schon am 27. April konnte der Internuntius in Brüssel, Santini, an den Kardinal-Sekretär Paulucci berichten, dass ein französischer Bischof, vermutlich Varlet, in den Kirchen der Klerisei, bei den Pfarrern Dalenoort, Krijs, van Stakenburg und Kemp «quasi publicamente» die Firmung erteilt habe. Die Öffentlichkeit dieses Vorgehens lasse vermuten – so der Internuntius – dass Pariser Regierungskreise dahinterstecken. Er werde darum den französischen Nuntius in Paris bitten, Varlet zurückzurufen und die Weiterreise zu verbieten <sup>1)</sup>.

Diese Nachrichten riefen in Rom allgemeine Bestürzung hervor, und sofort schritt die Kurie zu den strengsten Massnahmen. An den Administrator des Bistums Münster sowie an den polnischen Nuntius und den Auditeur der Nuntiatur in Warschau erging der Befehl, (man glaubte, dass er über Land reisen würde) Varlet sofort zu verhaften, oder, wenn dies nicht möglich sein sollte, ihm unter der Strafe der Exkommunikation die Fortsetzung seiner Reise zu verbieten. Die Internuntiatur in Brüssel wurde angewiesen, die Reiseroute Varlets herauszufinden und davon dem Auditeur in Warschau Kenntnis zu geben <sup>2)</sup>. Mit grosser Befriedigung nahm die Kurie die Nachricht entgegen, dass dem Pfarrer Dalenoort im Haag eine Geld-

---

<sup>1)</sup> Polman: Romeinse Bronnen IV, Nr. 533. Santini an Paulucci. 27. 4. 1719.

<sup>2)</sup> Polman: Romeinse Bronnen IV, Nr. 539. Paulucci an Santini 27. 5. 1719.

strafe von 3000 Gulden auferlegt worden sei «per aver fatto fare al vescovo Varlet la funzione del nostro culto» <sup>1)</sup>).

Über alle diese und noch viele andere Dinge, die sich inzwischen in der Nuntiatur in Paris und in der Kongregation de Propaganda Fide abgespielt hatten, blieb Varlet vorläufig unwissend. Nichts ahnend von dem Gewitter, das sich über seinem Haupt zusammenzog, verliess er am 25. April 1719 auf dem holländischen Fleutschiff «Koningsbergen» unter Kapitän Pietersen den Amsterdamer Hafen.

Hilversum.

*B. A. van Kleef.*

---

<sup>1)</sup> Polman: Romeinse Bronnen IV, Nr. 542. Santini an Paulucci 22. 6. 1719 und die Antwort vom 15. 7. 1719.